

mythischen Denkweise ergeben, die die platonische Maßhaltung stark vermissen läßt. Aber sie hat ebendadurch noch einmal offenbart, wie tief der mythische Trieb in der Seele des antiken Menschen verankert war.

Von hier aus verstehen wir den menschheitspädagogischen Wert der göttlichen Herablassung, die sich in dem Eintritt des Gottessohnes in den Ablauf des sichtbaren Weltgeschehens betätigt hat. Sie hat den Anlagen des Menschen zu sinnlicher Anschauung eine Nahrung geboten, die inhaltlich, an dramatischer Spannung und an Reichtum und Abwechslung der Ereignisfolge, alles überbot, was antike mythenbildende Phantasie ersonnen hatte. Dazu trat die jubelnde Gewißheit: „Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir geschaut und unsere Hände betastet haben vom Worte des Lebens — das Leben ward offenbar“ (1 Joh. 1, 1).

Das Geheimnis der Selbsterziehung

Von Prof. Dr. Friedrich Schneider, Köln

Für den gottgläubigen Menschen ist der Ausdruck „Geheimnis der Selbsterziehung“ durchaus sinnvoll und selbstverständlich. Er weiß, daß der ganzheitliche Prozeß der sittlich-religiösen Selbsterziehung seine Kräfte aus einem doppelten Lebensgrund, dem der Natur und dem der Gnade, empfängt und daß die aus dem zweiten Bezirk stammenden Kräfte sich aller Berechnung und jeder wissenschaftlichen, insbesondere psychologischen Erfassung entziehen und für ihn nach Ursprung, Stärke und Wirkungsweise geheimnisvoll und unerforschbar bleiben werden.

Der vernunftstolze und wissenschaftsgläubige Diesseitismensch dagegen wird sich versucht fühlen zu bestreiten, daß die volle Einsicht in das Wesen der Selbsterziehung die menschlichen Erkenntniskräfte übersteige, und wird die Formulierung „Das Geheimnis der Selbsterziehung“ vielleicht nur gelten lassen, wenn damit zum Ausdruck gebracht werden soll, daß bis jetzt die Forschung das Wesen, die Erscheinung, den Verlauf und die Gesetze der Selbsterziehung noch nicht ganz geklärt habe, daß also für sie wenigstens noch ein Rest von Geheimnis bestünde, wenn dieser sich auch über kurz oder lang der wissenschaftlichen Untersuchung erschließen werde. Wenn er wissenschaftsoptimistisch und insbesondere sehr psychologiegläubig ist, so sieht er vielleicht den Tag in mehr oder minder großer Nähe, da wir volle Einsicht in das Wesen und die Gesetze der Selbsterziehung besitzen und sie völlig rationalisieren können. Ja, wenn man manche praktische Anleitung zur Selbsterziehung liest, gewinnt man bereits heute den Eindruck, als sei der Gesamtatbestand, den wir mit dem Wort Selbsterziehung bezeichnen, wissenschaftlich völlig geklärt und daher die völlige Rationalisierung der Selbsterziehung durchaus möglich.

Es würde dann also von dem Menschen, der den Willen zur Selbsterziehung besitzt, nur gefordert, daß er sich mit dieser wissenschaftlichen Theorie der Selbsterziehung beschäftige und sich ihre Technik zu eigen

make. Wenn er sie dann in richtiger Weise anwende, könne er des selbsterzieherischen Erfolges einigermaßen sicher sein.

Dieser pädagogische Optimismus weist dann vielleicht zu seiner Begründung auf die Fremderziehung hin. Auch dort habe die Einsicht in ihr Wesen und ihre Gesetze zu einer Rationalisierung in der Form praktischer Anleitungen zu erfolgreicher Erziehung geführt. Wenn das dort schon möglich gewesen sei, so sei das sicher erreichbar bei der Selbsterziehung; denn der Selbsterzieher sei bei der Anwendung der Theorie in einer einfacheren und günstigeren Situation als der Fremderzieher. Und das scheint in der Tat der Fall zu sein.

Die Vorteile seiner Lage bestehen anscheinend im Folgenden: Alle bewußte Fremderziehung setzt die Kenntnis der individuellen Eigenart des Zuerziehenden, des Educandus, voraus. Wenn der Erzieher sich über sie täuscht, dann stellt er sich in seinem erzieherischen Bemühen leicht falsche Ziele und wendet Mittel an, die bei der betreffenden Individualität nicht verfangen.

Auch für die erfolgreiche Selbsterziehung besteht die Notwendigkeit der Berücksichtigung der Eigenart des Zuerziehenden. Da aber Selbsterziehung „die Erziehung seiner selbst durch sich selbst“ ist, so handelt es sich bei ihr um Selbsterkenntnis und nicht um die Erkenntnis einer fremden Individualität. Nun scheint aber doch die Annahme berechtigt, daß die Erkenntnis der eigenen Individualität leichter, sicherer und zuverlässiger ist als die eines andern Menschen. Schon deshalb, weil wir bei dem andern nur Physisches (Mienen, Gebärden, Worte usw.) wahrnehmen und das dahinter steckende Psychische erst erschließen müssen, während wir bei der Selbstbetrachtung doch auch unmittelbar Psychisches wahrnehmen. „Jeder ist sich selbst der Nächste.“

Noch aus einem zweiten Grunde scheint die Rationalisierung der Selbsterziehung leichter als die der Fremderziehung. Alle Erziehung ist ein zweipoliger Prozeß. Während aber bei der Selbsterziehung beide Pole, der subjektive und der objektive, durch einen Menschen, den Selbsterzieher, repräsentiert werden, sind sie bei der Fremderziehung durch zwei verschiedene Menschen, den Erzieher und den Zögling, dargestellt. Jedes Selbsterziehungsverhältnis ist insofern einmalig, als nur ich selbst und kein anderer mein Selbsterzieher sein kann. Jede Gesamtfremderziehung setzt sich aber aus einer mehr oder minder großen Zahl von pädagogischen Bezügen zusammen, die alle auf dasselbe Erziehungsobjekt gerichtet sind. Vielleicht dann, wenn der Fremderzieher seinen Zögling, wie Rousseau seinen Emil, ganz aus der Gesellschaft der Menschen herausnahm und mit ihm in völliger Einsamkeit wohnte, würde der fremderzieherische Bezug gerade so einfach und überschaubar sein wie der Selbsterziehungsvorgang. Im wirklichen Leben ist es aber doch so, daß Vater, Mutter, die berufsmäßigen Erzieher, Geschwister, Freunde und die Welt der verborgenen Miterzieher auf ein und dasselbe Kind erzieherisch einwirken, daß also jedes Kind objektiver Pol einer größeren oder geringeren Zahl nicht immer gleichgesinnter pädagogischer Einwirkungen ist und daher die Fremderziehung komplexer, weniger leicht durch-

schaubar und rationalisierbar als der einmalige Bezug der Selbsterziehung ist.

Diese Annahmen aber sind nicht haltbar, so einleuchtend sie dem Leser im ersten Augenblick erscheinen mögen.

Zunächst ist die Annahme, daß die Problematik der Selbsterziehung allseitig erforscht und dargestellt sei, irrig. Obwohl die Selbsterziehung ohne Zweifel ein pädagogisches Zentralproblem ist, hat die erziehungswissenschaftliche Forschung ihre Untersuchung bis in die jüngste Gegenwart hinein vernachlässigt und die Erforschung der Fremderziehung und sogar mancher pädagogischen Randprobleme vor ihr bevorzugt.

Aber auch dann, wenn die wissenschaftliche Erforschung der Selbsterziehung so weit fortgeschritten wäre wie die der Fremderziehung, würde die praktische Anwendung ihrer Theorie, die ihr entsprechende Gestaltung der Selbsterziehung, durchaus keineswegs leichter als die Rationalisierung der Fremderziehung, sondern, wie sich zeigen wird, mit größeren Schwierigkeiten verbunden sein.

Zunächst: Ist die Selbsterkenntnis wirklich leichter, sicherer und zuverlässiger als die Fremderkenntnis? Neben dem sprichwörtlichen „Jeder ist sich selbst der Nächste“ steht das fast erschreckende Nietzschewort „Jeder ist sich selbst der Fernste“. Nietzsche hält die Selbsterkenntnis für außerordentlich schwierig. Ihm erscheint die alte delphische Forderung „Erkenne dich selbst“ im Munde eines Gottes und zum Menschen geredet beinahe als „eine Bosheit“.

Gewiß, bei der Selbstbeobachtung können wir außer dem physischen Selbst — anders als bei der Fremdbeobachtung — unmittelbar Psychisches beobachten und erkennen, uns in gewissem Umfang bei unserem Denken, Fühlen, Wollen und Handeln selbst zusehen, die Vorstellungen bereits abgelaufener seelischer Vorgänge wieder ins Bewußtsein zurückrufen und betrachten. Aber wenn wir die Selbsterkenntnisbemühungen, die der Selbsterkenntnis dienen sollen, einmal genauer betrachten, um festzustellen, worauf sie in der Regel gerichtet sind, so finden wir, daß wir trotzdem ähnliche Rückschlüsse vornehmen müssen, wie sie bei den Bemühungen um Fremderkenntnis erforderlich sind.

Die Erforschung des eigenen Ich bei der sittlichen Selbsterziehung geht darauf aus, die Motive unseres Handelns oder die persönlichen Eigenschaften bzw. das strukturelle Ganze unserer Persönlichkeit, das sich in unserem Handeln und Verhalten ausdrückt, zu erkennen. Mit andern Worten, wir treiben Motiv- oder morphologische Forschung.

Die Feststellung der Motive, der Beweggründe unseres Willens, ist verhältnismäßig einfach, wenn sie uns bei der Vornahme der Handlungen bewußt waren und die Erinnerung sie im Gedächtnis aufbewahrte. Sie können dann reproduziert und anschauend erkannt werden. Häufiger war uns aber das Motiv unseres Handelns im Augenblick unserer Aktivität gar nicht bewußt, sondern wir wurden vom Unbewußten her zu unserem Tun getrieben. Häufig haben statt eines einzigen mehrere Motive von verschiedener Stärke mitgewirkt, von denen wir das Entscheidende beim Handeln gar nicht erkannt haben. In diesen Fällen führt, wenn überhaupt

sichere Motivfeststellung möglich ist, nur Nachdenken — Urteilen und Schließen — zur Erkenntnis.

Rückschlüsse sind erst recht nötig bei der morphologischen Forschung. Unsere schlechten oder guten Eigenschaften sowie unsere Gesamtpersönlichkeit können wir nie in unmittelbarer Anschauung erkennen. Die Person selbst wird nie „Gegenstand ihrer selbst“, wird nie „sich selbst objektiv“. Sondern in beiden Fällen kommen wir zur Erkenntnis nur in Form von Rückschlüssen von irgend welchen Gegebenheiten aus; von unsern Stellungnahmen, Handlungen, Unterlassungen, Interessen, Abneigungen schließen wir auf unsere Eigenschaften oder unsere persönliche Gesamtverfassung.

Formal herrscht also zwischen Fremd- und Selbsterkenntnis darin Übereinstimmung, daß es sich bei beiden um Rückschlüsse handelt, die bei der ersten immer vom Physischen auf Psychisches, bei der letzteren von Physischem und Psychischem auf Psychisches hinzielen. Daher sind bei der Selbstbeobachtung und Selbstbeurteilung dieselben zwei großen Fehlerquellen vorhanden wie bei der Fremdbeobachtung und Fremdbeurteilung: nämlich Fehler beim Beobachten und Fehler beim Rückschließen, Deuten, Bewerten.

Schon wenn man diese formale Übereinstimmung des Bemühens um Erkenntnis des eigenen Selbst und die eines „Du“ berücksichtigt, erscheint es sehr unwahrscheinlich, daß die populäre Anschauung von der leichteren Gewinnung der Selbsterkenntnis richtig sein sollte. Und wenn wir jetzt die Analyse der Motiv- und morphologischen Forschung weiterführen, werden wir sogar erkennen, daß die Selbsterkenntnis im Gegenteil schwieriger als die Fremderkenntnis ist.

Motivforschung treiben wir, wenn wir uns fragen: Was stand bzw. steht als Hauptmotiv hinter unserem eigenen einzelnen Verhalten oder Tun: Nächstenliebe, Ehrgeiz, Ichsucht, Geldgier usw.? Häufig verlangt die Motivsuche von uns außerdem die Feststellung, welcher von zwei sich widersprechenden Beweggründen in einem bestimmten Fall in mir wirksam war, z. B. Wahrheitsliebe oder Rechthaberei.

Morphologische Erforschung unseres Selbst treiben wir, wenn wir uns Fragen nach unsern Charaktereigenschaften oder nach dem sittlichen strukturellen Ganzen unserer Persönlichkeit stellen und diese zu beantworten suchen.

Die Antwort auf diese Fragen nach unsern Willensbeweggründen, unsern Eigenschaften und unserer personalen Struktur macht uns, je nachdem sie unser Streben nach Selbstachtung und Selbstgeltung befriedigt oder nicht, glücklich und zufrieden oder traurig und unzufrieden mit uns selbst. Um dem mit jeder Selbstdemütigung verbundenen Unlustgefühl zu entgehen und sich das mit jeder höheren Selbstbewertung verbundene Glücksgefühl zu sichern, betrügen sich daher die Menschen bei dieser Selbsterforschung sehr leicht und entscheiden sich bei der Motivforschung im Widerspruch mit der seelischen Wirklichkeit für das höherwertige Motiv, konstatieren an sich wertvolle Eigenschaften, obwohl sie diese faktisch gar nicht besitzen, und übersehen wirklich vorhandene unwertige.

Wem einmal die Augen geöffnet wurden für die Häufigkeit, um nicht zu sagen die Allgemeinheit der Selbsttäuschung, der wird aus seinem eigenen wie dem Leben seiner Mitmenschen Belege für sie aufbringen können.

Wer in der Literatur nach einer Darstellung des Selbstbetruges bei der Selbstbeurteilung sucht, dem rate ich zu dem schon viele Jahrzehnte alten, aber noch immer lebenswahren Büchlein des Pädagogen G. B. v. Hirscher „Selbsttäuschungen, aufgezeichnet und zur Beförderung der Selbsterkenntnis ans Licht gestellt“, Freiburg i. Br., von dem Johannes Mumbauer 1913 eine Neuauflage besorgte.

Die Häufigkeit der Selbsttäuschung bei den Versuchen der Selbsterkenntnis und die daraus folgende Seltenheit einer der seelischen Wirklichkeit adäquaten Selbsterkenntnis geht, wie oben schon hervorgehoben, meist auf das Selbstgeltungsstreben, den Ehrtrieb, den Trieb von unten nach oben, zurück. Es verlangt schon eine hohe sittliche Reife und Schulung in der Selbstbeobachtung, wenn man seinem Einfluß nicht erliegen und sich ohne Schönfärberei so sehen will, wie man wirklich ist. Beides wird aber erst im Laufe der Selbsterziehung erreicht und ist auf keinen Fall schon bei ihrem Beginn vorhanden.

Gewiß, es gibt auch bei der Fremderkenntnis manche im Triebleben begründete Täuschungen. Wer mit den Augen der Liebe oder Leidenschaft einen Menschen beobachtet, wird leicht ein zu günstiges Bild von ihm gewinnen, während der von Neid und Haß Erfüllte blind für das Gute am Menschen ist. Aber die Täuschung über sich selbst ist wegen der Stärke und Allgemeinheit des Geltungsstrebens tiefer verwurzelt und allgemeiner als die bei der Fremdbeobachtung und -beurteilung. Daher ist wahre Selbsterkenntnis außerordentlich schwer und außerordentlich selten.

Wenn wir uns noch einmal zur kritischen Betrachtung der Selbstbeobachtung und Selbstprüfung als Voraussetzung einer planmäßigen Selbsterziehung zurückwenden, so wird uns ein weiterer Sachverhalt, der eine völlige Rationalisierung der Selbsterziehung verhindert, begegnen.

Wie stark muß die Beschäftigung mit dem eigenen Selbst, wie tief und weit die Erkenntnis des eigenen Selbst sein, wenn beide zu einer erfolgreichen Selbsterziehung ausreichen sollen? Läßt sich darüber eine allgemeingültige Bestimmung aufstellen, die für die Selbsterziehungsarbeit eines jeden Menschen Gültigkeit besitzt und daher in eine theoretische Anleitung zur Selbsterziehung als für alle verpflichtend aufgenommen werden könnte?

Es ist zunächst erfahrungsgemäß nicht so, wie es die naive Auffassung annimmt, daß die intensive Beschäftigung mit sich selbst, das fortwährende Hineinschauen in sich, die gesteigerte Selbstanalyse, die immer wiederholte Gewissensprüfung für die Selbsterziehung in allen Fällen eine günstigere Voraussetzung bildet als geringe gedankliche Beschäftigung mit sich, als sparsame Selbstprüfung und das Fehlen bohrender Selbstanalyse.

Die erstere kann leicht zu einer theoretischen und praktischen Verichung führen und so die sittliche Selbsterziehung, die immer auf eine Loslösung vom Ich — das alte „Stirb und Werde!“ — hinstrebt, geradezu erschweren

und ihr entgegenwirken. Diese Gefahr der zu starken Selbstreflexion zeigt sich besonders oft und deutlich in der Reifezeit. Auch manche psychopathologische Erfahrungen erschüttern die oben geäußerte naive Ansicht. Gerade die gebrochenen, disharmonischen, mit sich selbst entzweiten, neurotischen Menschen sind die größten Selbstbeobachter. Die starke Beschäftigung mit sich selbst führt bei einzelnen Individualitäten zu einer außerordentlichen Steigerung des Selbstwertgefühls, in extremen Fällen bis zur Selbstvergottung, in andern zu Selbstverwerfung, Selbstverneinung, ja Selbsthaß, beides seelische Verfassungen, die einer erfolgreichen Selbsterziehung hinderlich sind.

Wenn die Größe des Erfolges der Selbsterziehung und die Stärke der Selbstbeobachtung und Selbsterkenntnis in einer positiven Korrelation miteinander ständen, dann wären ja alle Menschen, die dem Typus angehören, der seine Aufmerksamkeit vorwiegend auf das eigene Subjekt richtet, in Bezug auf die Selbsterziehung günstiger gestellt, besser ausgerüstet als die Repräsentanten des Typus, der vorwiegend auf die Außenwelt, das Nichtich schaut. Aber die Erfahrung bestätigt diese Annahme nicht. Mitunter ist der letzte Typus, der „naive“ Schillers, der „vorwiegend aus sich herauslebende“ Sprangers, der „vorwiegend gegenständlich eingestellte“ Jaspers erfolgreicher in seiner Selbsterziehung und erreicht eine größere sittliche Höhe als der Repräsentant des entgegengesetzten Typus, des „sentimentalischen“, des „in sich hinein lebenden“, des „vorwiegend selbstreflektiert eingestellten“.

Wie stark die Beschäftigung mit sich selbst sein darf, in welcher Stärke sie der Selbsterziehung förderlich oder eben noch erträglich ist oder anfängt, schädlich zu werden, hängt von der persönlichen Eigenart des Selbsterziehers ab. Was für den einen unschädlich oder sogar wertvoll ist, kann für einen Selbsterzieher anderer Eigenart wertlos oder schädlich sein. Schon Goethe hatte erkannt: „Man muß tüchtig geboren sein, um ohne Kränklichkeit auf sein Inneres zurückzugehen. Gesundes Hineinblicken in sich selbst, ohne sich zu untergraben, nicht mit Wahn und Fabelei, sondern mit reinem Schauen in die unerforschte Tiefe sich wagen, ist eine seltene Gabe.“¹

Ein gewisses Minimum von Selbstbeobachtung und daraus entspringender Selbsterkenntnis ist zwar die Voraussetzung aller bewußten und planmäßigen Selbsterziehung; denn um seine schlechten Neigungen zu bekämpfen und die guten zu entwickeln, muß man sie erst kennen. Und auch die Gewinnung eines persönlichen Ideals, in das die guten Anlagen projiziert und in dem die persönlichen Fehler aufgehoben sind, setzt eine Prüfung des eigenen Selbst voraus. Ob das Hineinschauen auf das eigene Ich und dessen Analyse über das unumgänglich Notwendige hinaus für die weitere Selbsterziehung vorteilhaft oder gefährlich ist und daher geduldet oder verhütet werden muß, kann der Selbsterzieher vielleicht aus günstigen oder ungünstigen Erfahrungen lernen; vielleicht aber wird das richtige Maß der Selbstanalyse von ihm auch mehr oder minder

¹ Goethe zur Naturwissenschaft, Hempel-Ausgabe Bd. 34, S. 120.

gefühlsmäßig, instinktiv gefunden. Es gibt so etwas wie pädagogischen Takt ebensowohl bei der Selbsterziehung wie bei der Fremderziehung. Also arbeitet auch hier ein irrationales Moment in ihr.

Auch der zweite Vorzug (der größeren Einfachheit und Überschaubarkeit) der Selbsterziehung von der Fremderziehung ist nur scheinbar. Gewiß, in der Fremderziehung gibt es eine mehr oder minder große Zahl von Vertretern des subjektiven Pols (Lehrer, Erzieher, Vater, Mutter, Freunde) und in der Selbsterziehung immer nur das eine individuelle Selbst. Aber dieses Selbst ist (siehe Hans R. G. Günter, Das Problem des Sichselbst-verstehens) ein mehrfach gegliedertes und strukturiertes Gebilde, eine mehrdimensionale Ganzheit, woraus sogar die Berechtigung abgeleitet worden ist, den Menschen als „ein gesellschaftliches Wesen in sich selber“ zu bezeichnen und von einer „innern Soziologie“ zu sprechen. In dieser Mehrdimensionalität beruht erst die Möglichkeit, mit sich selbst in ethische Konflikte zu geraten und „sich selbst wie einem Dritten gegenüber zu treten“, wie es in der Selbsterziehung und auch schon in der Selbstbeobachtung geschieht. Diese eine Mehrdimensionalität des Selbsterziehers ist aber viel dunkler und in Wirklichkeit viel weniger überschaubar als die Repräsentanz des subjektiven und des objektiven Pols durch zwei verschiedene Menschen — Erzieher und Zögling — bei der Fremderziehung. So stecken also sowohl in der Selbsterkenntnis wie in der Vereinigung von Erzieher und Zögling in einer Person einzelne irrationale Momente, die nicht ganz verstandesmäßig erfaßbar sind und einfach hingenommen werden müssen.

Etwas Irrationales kommt auch dadurch in die Selbsterziehung hinein, daß die Fremderziehung beim Beginn der Selbsterziehung bereits jahrelang auf den Zögling eingewirkt hat, ihm bereits ein gewisses Gepräge gab und bestimmte Gewohnheiten begründete. Wenn die Selbsterziehung sich in der gleichen Richtung erstreckt, dieselben Ziele verfolgt wie die bisherige Fremderziehung, so braucht jene ja nur in bewußter Selbstformungsarbeit fortzusetzen bzw. auszubauen, was diese begann. Oft aber wird es Aufgabe der Selbsterziehung sein, die Ergebnisse der Fremderziehung wenigstens zum Teil wieder abzubauen, umzuerziehen, bereits manifest gewordene Fehler zu bekämpfen und schlechte Gewohnheiten wieder abulegen. Die Fremderziehung ist also in einer einfacheren Lage als sie. Gewiß, auch sie ist kein völlig neuer Anfang, wenn sie mit dem ersten Lebenstag eines Neugeborenen beginnt. Die Zeiten, da man diesen mit „tabula rasa“ oder mit John Locke als „white paper“, als unbeschriebenes Blatt, bezeichnete und glaubte, daß der Erzieher dieses Blatt erst beschrieb und das Kind durch die Erziehung formen könne, wie man ein Stück Wachs forme, sind vorbei. Wir wissen heute, daß der Neugeborene einen Erbschatz von Anlagen und ein inneres Aufbaugesetz mitbringt, wenn er ins Dasein tritt, und daß die Erziehung mit beiden Gegebenheiten rechnen muß, an sie gebunden ist. Die Selbsterziehung ist in ihrer Freiheit aber viel mehr behindert als die Fremderziehung, und zwar nicht nur durch den sog. angelegten Menschen, den Erbschatz, der sie in gleicher Weise bindet wie die Fremderziehung, sondern in gewissem Umfang auch

durch das, was die Fremderziehung aus dem angelegten Menschen bereits machte. Um den Umfang der dem Einsatz der Selbsterziehung vorangehenden Formungsarbeit zu ermessen, muß man klar darüber sein, daß die Selbsterziehung im eigentlichen Sinne die Hinwendung zum eigenen Ich, Bemühung um die Erkenntnis des eigenen Selbst und Erkenntnis der sittlichen und religiösen Werte, deren Verwirklichung man in sich erstreben will, voraussetzt. Beides ist aber erst nach einer gewissen seelischen Entwicklung möglich, zeigt sich in größerer Vollkommenheit erst in der Reifezeit. So ist es erklärlich, daß in ihr erst die Selbsterziehung in ihrer prägnanten Form eintritt.

In diesem Alter aber repräsentiert der Mensch durch die Zusammenwirkung von Entwicklung und Erziehung bereits eine bestimmte psychophysische, auch charakterliche Eigenart, die — allerdings je nach der Typuszugehörigkeit des betreffenden Jugendlichen in verschiedenem Maße — etwaiger Selbstumformungsarbeit Widerstand entgegensetzt.

Das Ergebnis der bisherigen Betrachtung können wir etwa folgendermaßen zusammenfassen: Die Selbsterkenntnis, eine der Voraussetzungen der Selbsterziehung, ist außerordentlich schwer, sicherlich nicht leichter als die Fremderkenntnis, voller Fehlerquellen und führt auch im günstigen Falle nur in unendlicher Annäherung zu einer adäquaten Erkenntnis des eigenen Selbst. Dazu besitzt das Selbst beim Beginn der Selbsterziehung im prägnanten Sinne bereits eine Charakterform, deren Wesen und vor allem deren Festigkeit nicht ohne weiteres verstandesmäßig festgestellt werden kann. Es bleibt in beiden Fällen Irrationales genug, um eine völlige Rationalisierung der Selbsterkenntnis unmöglich zu machen.

Geheimnisvoll, irrational ist endlich auch das Reich der Einwirkung des Unbewußten bei der Selbsterziehung. Sie ist in zweifacher Form nachweisbar: in der Form der unbewußten, triebhaften (funktionalen) Selbsterziehung, die neben der bewußten, absichtlichen (intentionalen), ihr zeitlich vorausgehend oder sie begleitend, auftritt, und in der Form einzelner Einflüsse des Unbewußten in der bewußten Arbeit an sich selbst.

Dem gläubigen Denken scheint das, was hier als funktionale oder unbewußte Selbsterziehung bezeichnet wird, als eine Selbstverständlichkeit. Gott der Schöpfer hat jeden Menschen in einer bestimmten individuellen Form gedacht und dieses Zukunftsbild gleichsam in ihn hineingelegt und ihm dessen Verwirklichung als seine Lebensaufgabe auferlegt. In einer katholischen Erziehungs- und Bildungslehre, der der sog. Schönstatt-Bewegung, spielt diese immanente, im Menschen wirkende und zur Entfaltung und Vollendung drängende Lebensform (*idea exemplaris in mente divina existens*) eine entscheidende Rolle. Aus ihr stammen dann auch diese unbewußten selbsterzieherischen Antriebe, die mitunter eine solche Kraft besitzen, daß sie sich von innen heraus gegen alle äußern und innern Widerstände durchsetzen, so daß für eine bewußte Selbsterziehung verhältnismäßig nur wenig zu tun übrig bleibt. Diese unbewußten Einflüsse gehören zum Irrationalen der Selbsterziehung, mit zu den Elementen, die die Bezeichnung „Das Geheimnis der Selbsterziehung“ berechtigt erscheinen lassen.

Das Unbewußte wirkt aber auch in unserer bewußten und absichtlichen Selbsterziehung mit, ohne daß wir es merken, ohne daß wir es kontrollieren können. Es handelt sich dabei um frühere Erfahrungen und Erlebnisse, Einsichten und Erkenntnisse, die in tiefere Schichten unseres Seins gesunken, ein Bestandteil unseres Wesens geworden sind und nun unsere sittliche Entfaltung beeinflussen. Die Tiefenpsychologie hat das jedenfalls bewiesen, daß sogar längst vergessene und nicht bewußt gewesene Eindrücke aus der frühen Kindheit zeit lebens eine starke Wirkkraft bewahren. Von diesen im Unbewußten bewahrten „dunklen“ Erkenntnissen und Einsichten können wir keine Rechenschaft geben und auch nicht bewußt über sie verfügen. Aber die von ihnen in die Selbsterziehung ausstrahlende Kraft ist oft außerordentlich stark. Aus dieser Erfahrung heraus versucht Guardini² sogar eine Umgestaltung der Selbsterziehung, indem er sie nicht so sehr auf der „hellen“ Erkenntnis und dem „hellen“ Willen aufbaut, sondern mehr die „dunkle“ Erkenntnis und den „dunklen“ Willen in Aktion zu setzen sucht.

Helle Erkenntnis liegt für ihn vor, wenn uns etwas beim Gespräch, bei der Lektüre, bei innerer Denkarbeit klar geworden ist, so daß wir wissen, daß es sich so und so verhält und in unserem Gedächtnis darüber verfügen. Von „dunkler“ Erkenntnis spricht er dann, wenn wir einen Gedanken, eine Vorstellung, eine Wirklichkeitserfahrung in uns aufnehmen und sie — ohne sie dem Gedächtnis, dem verfügbaren Wissen einzuordnen — in den Lebensbestand eindringen lassen³.

Mitunter wird in der bewußten sittlich-religiösen Selbstgestaltung die Wirkung des Unbewußten sichtbar. Sie kann sich z. B. darin zeigen, daß zwei Menschen bei übereinstimmender „heller“ Erkenntnis über einen bestimmten Sachverhalt sich doch zu einer verschiedenen Stellungnahme entscheiden. Das kann natürlich auch in der Verschiedenheit ihrer Strukturen begründet sein, hat aber mitunter seinen Ursprung in weit zurückliegenden, jetzt ins Unterbewußte gesunkenen Erlebnissen.

Nicht voraussehbar, nicht greifbar, nicht oder nur teilweise beeinflussbar sind auch die Wirkungen, die auf die Selbsterziehung von der individuellen psycho-physischen Ausstattung ausgehen. Diese kann so beschaffen sein, daß sie die Selbsterziehung begünstigt und erleichtert, oder auch so, daß diese durch jene erschwert oder gar unmöglich gemacht wird. Damit kommt ein weiteres Element in die Selbsterziehung hinein, das vom Selbsterzieher mehr oder minder unabhängig ist, das entweder da ist oder nicht da ist, auf dessen Vorhandensein er keinen Einfluß hat, so daß auch dadurch die Rationalisierung der Selbsterziehung unmöglich gemacht ist.

Die erfolgreiche Selbsterziehung, der Erwerb des sittlichen Charakters, setzt gewisse natürliche Bedingungen voraus. Beim Fehlen oder bei unvollkommener Erfüllung dieser Bedingungen ist wirkliche Selbsterziehung nur beschränkt oder gar nicht möglich.

² Romano Guardini, Wille und Wahrheit. Geistliche Übungen. Mainz 1933, Matthias-Grünwald-Verlag.

³ Ebd. S. 92.

Schon Kerschensteiner stellte in seiner Untersuchung der Charaktererziehung⁴ vier solcher natürlichen Vorbedingungen des Charakters fest, die er zusammen als die vierfache Wurzel des sittlichen Charakters bezeichnete: Willensstärke, Urteilsklarheit, Feinfühligkeit und Aufwühlbarkeit des Gemütsgrundes. Dem Menschen, dem eine oder mehrere dieser Vorbedingungen fehlen, ist erfolgreiche Selbsterziehung unmöglich. Und derjenige, der eine oder mehrere dieser Vorbedingungen des sittlichen Charakters nur in schwacher Ausprägung besitzt, ist dadurch in seiner Selbsterziehung behindert. Nun wäre es ja denkbar, daß diese natürlichen Vorbedingungen des Charakters, falls sie von Hause aus nicht vorhanden sind, im Laufe des Lebens durch Erziehung und Umwelteinflüsse erworben werden könnten. Kerschensteiner hat diese Möglichkeit im einzelnen untersucht und sie dann verneint. Nur eine gewisse Stärkung und Kräftigung der bereits vorhandenen Kräfte erkennt er an, weil alle vier eine angeborene Komponente enthalten.

Es ist unmöglich und auch nicht die Absicht dieser Untersuchung, die ganze Fülle des Irrationalen in der Selbsterziehung aufzudecken. Zum Abschluß soll nur noch ein Sachverhalt unter diesem Aspekt betrachtet werden, nämlich der sittliche Konflikt. Es soll noch kurz zu der Frage Stellung genommen werden: Wovon ist der positive, d. h. den Zielen der sittlichen Selbsterziehung entsprechende Ausgang der sittlichen Konflikte abhängig?

Ein seelischer Konflikt liegt vor, wenn es zu einem Kampf zwischen zwei oder mehreren gegeneinanderstehenden Tendenzen eines Lebens- oder Kulturgebietes im Innern eines Menschen kommt. Je nach der Art dieses Gebietes unterscheiden wir: logische, ethische, religiöse, ästhetische, soziale, politische, ökonomische Konflikte u. a. m. Der Tatbestand eines sittlichen Konfliktes liegt vor, wenn es sich um den Kampf zwischen einer sittlichen Haltung und einer ihr entgegengesetzten Tendenz, also z. B. zwischen Vorsatz und Versuchung, handelt. Die Frage, worin es begründet liegen kann, daß auch ein ernst gemeinter Vorsatz nicht gehalten wird, sondern der widerstreitenden Tendenz unterliegt, hat sowohl den Theoretiker der Selbsterziehung wie auch den Selbsterzieher selbst oft beschäftigt.

Jeder Selbsterzieher, wir alle, haben mehr oder minder oft unter der Niederlage in solchen sittlichen Konflikten gelitten. Wir sahen das Gute, billigten es, setzten es uns als Aufgabe und taten es dann hinterher doch nicht. Dieses Nichthalten des Vorsatzes, diesen negativen Ausgang des Konfliktes pflegte man früher in Übereinstimmung mit der alten Willenspsychologie mit der individuellen Schwäche des Willens zu erklären. Und um für einen gleichen oder ähnlichen Konflikt den siegreichen Ausgang zu sichern, empfahl man dann meistens der betreffenden Individualität Übungen zur Stärkung des Willens. Dieser Lehre vom Übungsgewinn beim menschlichen Willen lag die Annahme von Intensitätsgraden des

⁴ Georg Kerschensteiner, Charakterbegriff und Charaktererziehung. 2., verbesserte Aufl. Leipzig-Berlin 1913.

Willens zu Grunde, die früher allgemein anerkannt, heute, zumal durch die Forschungen J. Lindworskys⁵, erschüttert ist. Das Ergebnis dieser Forschungen ist, daß bei sittlichen Konflikten nicht die Willensintensität den Ausschlag gibt, sondern daß unser Wille durch erkannte Werte bewegt wird. Sie sind die Willensbeweger oder, wie wir gewöhnlich sagen, die Willensmotive, und das stärkere Motiv siegt. Wenn ein Vorsatz der Selbsterziehung nicht verwirklicht wird, so liegt das nicht an dem für seine Ausführung zu schwachen Willen des Selbsterziehers, sondern an Mängeln der Willensmotive. Besonders bei pathologischen Fällen des sittlichen Handelns, also bei krankhaftem Versagen des Willens, tritt deutlich hervor, welcher Art diese Mängel sind.

Es handelt sich da um Mängel in der Entstehung der persönlichen Werte (Fehler in der Genese), Mängel an ihrem personalen Charakter (Fehler in der Ichbezüglichkeit) und Mangel an Kraft der persönlichen Wertung (Defekt der Motivation)⁶.

Nun liegt es aber gar nicht immer in der Macht des Selbsterziehers, von sich aus alle diese Fehler zu vermeiden, weil sie ihre Ursache haben können in seiner vorangegangenen Erziehung, in Schwächen seiner individuellen Eigenart und in seinem sonstigen individuellen Erleben und Schicksal. So ergibt sich eine weitere Ursache dafür, daß der Selbsterzieher die Arbeit an sich selbst nicht völlig rationalisieren und die ihr gesteckten Ziele nicht mit Sicherheit erreichen kann. „Er muß“, so formulierte ich die mehrfach in dieser Abhandlung herausgearbeitete Erkenntnis am Schlusse meines Selbsterziehungsbuches, „auch mit irrationalen Faktoren in der Selbstbildungsarbeit rechnen und in ihren Erfolgen auch Schicksal und Gnade sehen.“

Mit dieser Erkenntnis ist die Gefahr verbunden, daß der Selbsterzieher, der sie erwarb, in einer gewissen Mutlosigkeit darauf verzichtet, sich mit der Theorie der Selbsterziehung zu beschäftigen, sich damit begnügt, den Willen zur Selbsterziehung in sich lebendig zu halten, und im übrigen bei der Arbeit aus seinen eigenen Erfahrungen zu lernen sucht und sich in der Hauptsache auf seinen Instinkt bzw. sein Gefühl verläßt. Und er mag wohl der Ansicht sein, daß dies zum Ziele führen muß. Denn da die sittliche Selbstformung nicht nur von außen an den Menschen herangetragen wird, sondern so sehr zu seinem eigenen Wesen gehört, daß, wer sie nicht erfüllt, diesem untreu wird, so liegt die Annahme nahe, daß auch in der Natur des Menschen die Mittel zu ihrer Vollziehung liegen müssen. Tausendfältige Erfahrung aber hat gelehrt, daß das nicht der Fall ist, daß sich in der Setzung der Einzelziele und in der Wahl der Mittel und ihrer Anwendung mancherlei Fehler einschleichen können, die den sittlichen Fortschritt erschweren oder gar verhindern.

Alles Pädagogische, einschließlich der Selbsterziehung, lebt aus dem Abstand zwischen Sein und Sollen. Die bewußte Überwindung dieses

⁵ J. Lindworsky, *Der Wille, seine Erscheinung und seine Beherrschung*³. Leipzig 1923.

⁶ Siehe Friedrich Schneider, *Die Selbsterziehung. Wissenschaft und Übung*. (8^o [XV u. 280 S.] Einsiedeln u. Köln 1936, Benziger. Geb. M 5.—, kart. M 4.—) S. 266.

Distanzunterschiedes setzt daher Beschäftigung mit beiden, Selbsterkenntnis und Werterkenntnis, voraus. Das Wichtigste für die ganze Selbsterziehung aber ist die Werterkenntnis. Darunter ist nicht die nur denkerische Erfassung der sittlichen Werte verstanden, sondern deren Aufnahme in das Ganze der menschlichen Persönlichkeit. Daher muß diese, wenn sie die Wertfülle eines sittlichen Gutes erfassen will, mit Ausdauer ihre ganze Seele, nicht nur das Denken, sondern auch das Fühlen und Wollen, darauf richten.

Die Wirkung einer solchen Hingabe an einen sittlichen Wert, sei dieser eine einzelne Tugend, eine Berufsidee, ein persönliches Ideal oder ein vorbildhafter Mensch, kann sehr verschieden sein. Vielleicht erlebt der Selbsterzieher dabei unter innerer Erschütterung einen plötzlichen Umbruch, so daß der sittliche Wert im Augenblick ein Bestandteil seines Wesens wird; vielleicht erfährt er aber auch nur ein gelassenes Ihm-näher-kommen und Besitzergreifen. Für den gläubigen Christen ist diese Erfassung des sittlichen Wertes noch besonders ausgezeichnet, da sie ein Hinbewegen auf Gott ist, von dem alles Sittliche seinen Wert empfängt. Da aber niemand Gott aus eigener Kraft näher kommt, überläßt sich der gläubige, gottverbundene Mensch bei der Hinwendung zu dem religiös-sittlichen Wert nicht selten ganz Gott, enthält sich aller absichtlichen Denkarbeit, macht nur sein Bewußtsein ganz leer und öffnet es dem zu betrachtenden sittlichen Wert und in ihm dem Ursprung jedes sittlichen Wertes, Gott.

Mit der Hinwendung unseres Wesens auf den sittlichen Wert erleben wir gleichzeitig mehr oder minder deutlich unsere eigene Unvollkommenheit, unsere eigene Schwäche auf dem Gebiete des betrachtenden Wertes. Es bedarf dann also gar nicht mehr eindringender Ad-hoc-Selbstbetrachtung und -Selbstprüfung. Sondern auf dem Hintergrunde des betrachteten Wertes wird uns unsere eigene Distanz von seiner idealen Verwirklichung von selbst anschauend klar. Der Typus aber, zu dessen Eigenart die eindringende und immer wiederholte Selbstanalyse und Selbstprüfung gehört, wird, wenn er in häufiger Wesensschau sich dem sittlichen Wert oder dessen personalem Träger zuwendet, vor den Gefahren der starken Ichreflexion bewahrt. Die innere Spaltung wird verhütet durch die einheitliche Ausrichtung der ganzen Persönlichkeitsstruktur in Richtung des betrachteten sittlichen Wertes.

Es ist leicht aus der Erfahrung und in bildlicher Umschreibung nachzuweisen, daß das Anschauen, die intensive Betrachtung eines sittlichen Einzel- oder Gesamtwertes die Einsicht in den personalen Abstand von ihm und das Streben zur Aufhebung dieses Abstandes, zur Angleichung an diesen Wert, weckt; es ist schwer, vielleicht sogar unmöglich, diesen Prozeß in seinen Einzelschritten psychologisch zu erklären.

Kennen Sie die Geschichte des Kindes vom Berge, wie sie uns Nathaniel Hawthorne erzählt?

„In den Felsen eines hohen Berges, an dessen Fuß ein einsames Dorf lag, hatten Wind und Wetter im Laufe der Zeiten ein Gebilde gleich einem menschlichen

Antlitz eingegraben, das weit hinaus über die Landschaft schaute und großartig wirkte durch seine Ausmaße und durch die Erhabenheit seines Ausdruckes.

Unter den Dächern des kleinen Dorfes aber erzählte man sich, daß eines Tages unter ihnen ein wunderbar gütiger Mann erscheinen werde, der dem Felsengesicht Zug um Zug gleiche, um dort seine Tugend wirken zu lassen und unvergeßlich Gutes zu tun.

Und da war ein kleiner Knabe, der wie alle Leute des Dorfes die wunderbare Geschichte gehört hatte und davon in seinem Herzen einen so lebendigen Eindruck trug, daß er nicht mehr aufhören konnte, darüber nachzudenken und seine Augen immer wieder hinauf zum großen steinernen Antlitz erhob. Er stand oft unter der Türe, steckte seinen kleinen Finger in den Mundwinkel und betrachtete den gewaltigen Riesen da oben, der so ganz verschieden war von all den Menschen, die um ihn herum lebten. Oft hielt er mitten in seinem Tun inne und ließ seine kleine Seele zu den Geheimnissen der schönen Versprechungen fliegen. Was werden wohl seine unvergleichlichen Wohltaten sein, welche Schätze werden wohl aus den Händen dieses wunderbaren Helden fließen? Und immer mehr und mehr liebte er das große steinerne Gesicht und begann ihm immer ähnlicher zu werden, ohne es zu wissen. Und das dauerte manches Jahr, bis er endlich das Mannesalter erreicht hatte, bis er eines Tages über den Dorfplatz schritt und seine Nachbarn und seine Freunde bei seinem Anblick in Bestürzung gerieten, denn sie sahen, daß der Mann, von dem die alte Überlieferung berichtete, nun mitten unter ihnen war.⁷

So wie der kleine Knabe dem betrachtenden Felsenantlitz und den damit verbundenen Versprechungen im Laufe der Jahre ähnlich wurde, so gleicht sich der Selbsterzieher nach und nach dem sittlichen Ideal an, dem er seine ganze Persönlichkeit öffnet. Daraus erklärt sich auch die Rolle der Wertmeditation in den verschiedenen historischen Formen der Selbsterziehung. „Schau beständig hin auf das Gute, den sittlichen Wert und auf Gott, den Ursprung und Inbegriff aller Sittlichkeit, und du wirst selbst gut werden.“ Der weise Mentor in dem mystischen Roman „Die Antwort des Herrn“ weiß seinem jungen Freund keinen besseren Rat zu geben, als ihn immer wieder auf diese Urtatsache des Geheimnisses der Selbsterziehung hinzuweisen, die auch in dem Paulinischen Wort liege: „Alles, was schön, alles, was gesund, alles, was rein ist, beschäftige einzig eure Gedanken, und ihr werdet zum Bild der Herrlichkeit umgewandelt.“

Die christliche Gemeinschaft in heutigen Romanen

Von Hubert Becher S. J.

Geistiges verwandelt sich unmerkbar. Mag auch die Flutwelle sich hoch aufwölben, sie zerstiebt silbern und sinkt zurück. Der Grundstrom jedoch arbeitet langsam, verschiebt nur allmählich seinen Weg, zeichnet ihn darum aber um so entschiedener. Beides gehört zusammen, der mahlende Strom der Tiefe und der zusammengeballte Ansturm der Gezeiten.

Äußerlich bezeichnend für das Romanschaffen der Gegenwart sind noch immer die häufige Darstellung geschichtlicher Stoffe und dichterische Bilder geschichtlicher Persönlichkeiten. Diese vor ein paar Jahrzehnten nicht nur in Deutschland erwachte Vorliebe ließ in ängstlichen Gemütern

⁷ Aus Chateaubriant, Die Antwort des Herrn. Einsiedeln u. Köln 1936, Benziger.